



dot:  
books

LAURA JOH ROWLAND  
DER WEG  
DES  
KRIEGERERS

Sano Ichirōs  
fünfter Fall

*Über dieses Buch:*

Japan 1691. Sano Ichirō, der oberste Ermittler des Shoguns, wird von seinem Herrn auf eine heikle Mission geschickt: In der Residenzstadt Kyoto wurde der Kanzler des Kaisers auf mysteriöse Weise ermordet. Doch der Beamte war insgeheim Spion des Shoguns - war dieser heimtückische Mordanschlag etwa Teil eines drohenden Aufstands gegen das Shogunat? Begleitet von seiner Frau Reiko beginnt Sano mit den Ermittlungen am Hofe des Kaisers. Um die empfindliche Balance zwischen Tennō und Shogun nicht zu zerstören, müssen sie dabei mit äußerster Vorsicht vorgehen. Aber nichts kann den Samurai und seine Frau auf das dunkle Geheimnis vorbereiten, das den Chrysanthementhron schon seit langer Zeit in Schatten hüllt ...

»Laura Joh Rowland ist eine starke und überzeugende Geschichtenerzählerin!« Washington Post

*Über die Autorin:*

Laura Joh Rowland wurde 1953 in Michigan, USA geboren. Nach einem Master of Public Health arbeitete sie unter anderem als Grafikerin und als Dozentin für kreatives Schreiben. Ihre Bücher sind internationale Bestseller und wurden in 21 Sprachen übersetzt. Heute lebt sie mit ihrem Mann in New York.

Laura Joh Rowland veröffentlichte bei dotbooks bisher 14 historische Kriminalromane aus ihrer Bestseller-Serie rund um Sano Ichirō:

- »Der Kirschblütenmord«
- »Die Rache des Samurai«

- »Die Spur des Verräters«
- »Das Geheimnis der Konkubine«
- »Das Rätsel der schwarzen Lotosblüte«
- »Der Verrat der Kurtisane«
- »Der Palast des Drachenkönigs«
- »Der Brief des Feindes«
- »Der Finger des Todes«
- »Die rote Chrysantheme«
- »Die Geister des Mondes«
- »Der Feuerkimono«
- »Der Wolkenpavillion«

\*\*\*

eBook-Neuausgabe August 2020

Die amerikanische Originalausgabe erschien erstmals 2000 unter dem Originaltitel »The Samurai's Wife« bei St. Martin's Press, New York.

Copyright © der amerikanischen Originalausgabe 2000 by Laura Joh Rowland

Copyright © der deutschen Erstausgabe 2003 Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG, Bergisch Gladbach

Copyright © der Neuausgabe 2020 dotbooks GmbH, München

Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Publishing Group

durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover, vermittelt.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Covergestaltung: Wildes Blut - Atelier für Gestaltung Stephanie Weischer unter Verwendung eines Bildmotives von © Alamy Stock Foto / Art Heritage

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (CG)

ISBN 978-3-95952-544-2

\*\*\*

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: [info@dotbooks.de](mailto:info@dotbooks.de). Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

\*\*\*

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Der Weg des Kriegers« an: [lesetipp@dotbooks.de](mailto:lesetipp@dotbooks.de) (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können – danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

\*\*\*

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.dotbooks.de](http://www.dotbooks.de)

[www.facebook.com/dotbooks](https://www.facebook.com/dotbooks)

[www.instagram.com/dotbooks](https://www.instagram.com/dotbooks)

[blog.dotbooks.de/](http://blog.dotbooks.de/)

***Laura Joh Rowland***  
**Der Weg des Kriegers**

Sano Ichirōs fünfter Fall

Aus dem Amerikanischen von Wolfgang Neuhaus

dotbooks.

Dieser Roman ist den unabhängigen Buchhändlern gewidmet, die meine Arbeit unterstützt haben, allen voran Britton Trice und Deb Wehmeier vom Garden District Book Shop, Barbara Peters von The Poisoned Pen, Tom und Enid Schantz von The Rue Morgue, Patsy Asher von Remember the Alibi, und Dean James von Murder by the Book. Herzlichen Dank euch allen.

# Japan

Genroku-Ära  
4. Jahr,  
6. Monat

(Juli 1691)

# Prolog

*Einst war Heian-kyō, Stadt des Friedens und der Stille, als Sitz der japanischen Kaiser gegründet worden. Neunhundert Jahre später ist die Regierungsgewalt längst an die Tokugawa-Shōgune in Edo übergegangen, im fernen Osten des Landes. Und aus Heian-kyō ist schlicht Miyako geworden, oder Kyōto, die Hauptstadt. Doch die Schatten der Vergangenheit fallen auf die Gegenwart. Noch immer beherrscht der gewaltige Palast das Bild der Stadt. In dem riesigen Gemäuer lebender Kaiser und sein Hof wie losgelöst von Zeit und Raum, Herren ohne Macht und Untertanen, Überbleibsel vergangener Pracht und Größe. Doch nach Jahrhunderten des Krieges und des Blutvergießens, versunkener Herrscherhäuser und Wechselfällen des Schicksals existieren noch immer die unvergänglichen Mächte aus ferner Vergangenheit, vergessene Geheimnisse und uralte Gefahren ...*

Es war eine sommerliche, schwülwarme Mitternacht. In den kaiserlichen Gärten, tief im Herzen des Palasts, dem Zufluchtsort der Kaiserfamilie, bildeten die dicht belaubten Äste der Ahornbäume, Kirschbäume, Weiden und Pflaumenbäume duftige dunkle Baldachine über den Blumenbeeten und Kieswegen. Der abendliche Regen hatte aufgehört. Der Vollmond, dessen bleiches Licht sich auf der unbewegten Oberfläche des kleinen Sees spiegelte, leuchtete in den Lücken zwischen den dunstigen Wolken. Auf einer Insel in der Mitte des Sees stand ein schlichter Pavillon in einem Fichtenhain. Im Innern des kleinen

Gebäudes brannte eine Laterne; schwarz hob sich das Gitterwerk des Fensters vor dem weißen Licht ab.

Im Westen des Gartens erhoben sich die Wohngebäude, die Gebets- und Zeremonienhallen, die Verwaltungsgebäude, die Lagerhäuser und Küchen der kaiserlichen Palastanlage, deren Ziegeldächer im fahlen Mondschein schimmerten. Auf einem Gehweg zwischen zwei Gebäuden erschien das Licht einer Laterne; sie pendelte an der Hand des Udaijin Konoe, des Kanzlers zur Linken, einem der höchsten Beamten am Kaiserhof.

Konoe ging am Ufer des kleinen Sees entlang zu einer steinernen Brücke, die auf eine der winzigen Inseln führte. Noch immer lag die drückende Schwüle des Tages wie ein dunstiger Schleier über dem Wasser und den Gärten. Schwach flimmerte das Licht der Glühwürmchen, als würde die hohe Luftfeuchtigkeit ihre Leuchtkraft schwächen. Irgendwo plätscherte eine Quelle; Frösche quakten; Grillen zirpten. Die Laute verwoben sich in der unbewegten Nachtluft zu einem dichten Gespinnst aus verschiedensten Geräuschen. Das Licht der Laterne riss die hoch gewachsene Gestalt des Sadaijin aus der Dunkelheit. Er war im altertümlichen höfischen Stil mit einer weiten Hose und einem schweren Umhang bekleidet, dessen lange Schleppe über den Boden schleifte. Unter dem breitkrempigen schwarzen Hut war das Antlitz eines Mannes in mittleren Jahren zu sehen: aristokratisch, bleich, mit langer gerader Nase und schön geschwungenen Brauen – ein Gesicht, das Kanzler Konoe ebenso von seinen Ahnen geerbt hatte wie sein hohes Amt bei Hofe. Als er über einen Pfad ging, der zwischen Bäumen hindurch zum Ort seines geheimen Treffens führte, schritt er vor freudiger Erwartung schneller aus. Ein Lächeln spielte um seine Lippen, und tief atmete er die feuchtwarme Nachtluft.

Der frische Duft von Lilien und Klee vermischte sich mit den morastigen, süßlichen Ausdünstungen des kleinen Sees

zu dem schweren und intensiven sommerlichen Geruch nach frischem Gras, feuchter Erde und modrigen Abwassergräben. Ein Gefühl des Wohlbehagens durchströmte Konoë, das so berauschend war wie die aromatischen Gerüche dieser Nacht. Er fühlte sich so stark und lebendig wie in der Blüte seiner Jugend. Endlich konnte er einen von Gefühlen ungetrübten Blick auf die zurückliegenden Jahre werfen, die eine Zeit voller Schmerz und Leid gewesen waren; denn ein unbarmherziges Schicksal hatte Konoë fünfzehn Jahre zuvor die bittere Pflicht auferlegt, zwei Herren zugleich dienen zu müssen.

Kanzler Konoë, ein Mann mit scharfem Verstand und großer persönlicher Ausstrahlung, hatte sein Amt im Herzen der Palastverwaltung von seinen Ahnen geerbt. Als Sadaijin - Kanzler zur Linken - war er einer der mächtigsten Männer am Kaiserhof. Doch ein Verbrechen, vor langer Zeit aus Leidenschaft begangen, hatte ihn verletzlich gemacht gegenüber Menschen, die außerhalb der abgeschlossenen Welt des kaiserlichen Hofes mit seinen fünftausend Bewohnern zu Hause waren. Kanzler Konoë war dazu verdammt, in zwei Welten gleichzeitig zu leben. In der einen war er ein machtloser Sklave, in der anderen ein einflussreicher Mann. Er war wie ein Schauspieler, der zwei gegensätzliche Rollen gleichzeitig spielte. Nun aber, nachdem er die Möglichkeit wiedererlangt hatte, selbst über sein Schicksal zu bestimmen, wollte der Kanzler die beiden getrennten Welten vereinen und sich an ihre Spitze stellen.

Heute Nacht würde er einen Vorgeschmack seiner zukünftigen Macht kosten.

Das Licht im Pavillon entfachte den Eifer Konoës noch mehr. Er schritt schneller aus, als eine Woge sexueller Erregung sein neu gewonnenes Gefühl der Allmacht anwachsen ließ. Wenngleich Unwägbarkeiten und Gefahren vor ihm lagen, war er zuversichtlich, sehr bald seine ehrgeizigen Ziele erreicht und seine Wünsche erfüllt zu

haben. Alles war vorbereitet; diese Nacht würde eine vorzeitige Feier seines Triumphes sein!

Plötzlich raschelte es im Bambusdickicht am Seeufer. Der Sadajin blieb stehen, lauschte in der unbewegten, schwülen Luft. Es blieb still. Wahrscheinlich war es irgendein harmloses kleines Tier gewesen. Konoe setzte seinen Weg fort. Doch das Rascheln folgte ihm. Als er plötzlich Schritte vernahm, verharrte er ein zweites Mal, verwundert und verärgert zugleich.

Die Angehörigen der Kaiserfamilie, deren Leben von Traditionen und Vorschriften eingeschränkt war, besuchten zu so später Stunde selten die kaiserlichen Gärten. Und seinen Untergebenen hatte Kanzler Konoe befohlen, den Gärten an diesem Abend fernzubleiben, damit sein Treffen nicht gestört wurde.

Wer hatte es gewagt, seine Befehle zu missachten?

Die Brücke, die zu der kleinen Insel führte, war nur noch hundert Schritt vor ihm; hinter der silbern schimmernden Oberfläche des Sees lockte das Licht im Pavillon. Der Kanzler starrte in das dunkle Bambusdickicht und sah im Mondlicht, wie die Spitzen einiger Stangen sich mit leisem Rascheln bewegten.

»Wer ist da?«, fragte er mit schneidender Stimme. »Zeigt Euch!«

Keine Antwort. Die schwankenden Bambusstangen kamen zum Stillstand. Zorn stieg in Konoe auf, und entschlossen ging er zu der Stelle, an der er die Bewegung gesehen hatte. »Kommt heraus!«, rief er. »Sofort! Das ist ein Befehl!«

Als er die plötzliche Veränderung der Atmosphäre spürte, stockte der Kanzler und verharrte, ungefähr zehn Schritt vom Rand des Bambusdickichts entfernt. Mit einem Mal schien die Nachtluft mit Energie aufgeladen zu sein. Ein heftiges Vibrieren pulsierte durch den Körper Konoes. Das Zirpen der Zikaden schien plötzlich weit entfernt zu sein, und im Licht seiner Laterne kam Konoe sich nackt vor,

ungeschützt den Blicken des Fremden im Dickicht preisgegeben, wer immer es sein mochte. Konoe schauderte. Furcht stieg in ihm auf, und plötzlich schlug ihm das Herz bis zum Hals. Die seltsamen Kräfte des Unbekannten, der sich im Bambusdickicht verbarg, schienen den Geist Konoes mit unsichtbaren Händen zu packen und zuzudrücken. Schreckliche Furcht überkam den Kanzler. Kalter Schweiß brach ihm aus, und alle Kraft wich aus seinen Muskeln.

Natürlich wusste Konoe, dass der Unsichtbare ein Angehöriger der Kaiserfamilie sein musste, oder ein Diener, ein Höfling oder ein Soldat der Palastwache – jedenfalls ein Mensch aus Fleisch und Blut. Doch die seltsame Kraft, die von dem Unbekannten ausging, ließ ihn übernatürlich, bedrohlich und dämonisch erscheinen. Mit einem Mal glaubte Kanzler Konoe, die Atemzüge eines Ungeheuers zu vernehmen.

»Wer seid Ihr?« Diesmal war es kein scharfer Befehl, sondern eine ängstliche Frage, mit zittriger Stimme vorgebracht. »Was wollt Ihr?«

Keine Antwort. Doch auch ohne dass die unbekannte Wesenheit einen Laut von sich gab, spürte Konoe, wie ihm Bosheit und tödliche Bedrohung entgegenschlugen.

Das furchteinflößende Atmen wurde nun schneller, lauter und beängstigender. Von Entsetzen gepackt, fuhr Konoe herum und ergriff die Flucht. Im Norden und Süden waren die kaiserlichen Gärten mit Zäunen abgesperrt, und im Osten trennte eine steinerne Mauer die Gärten von den Anwesen der *kuge*, der Hofadeligen. Leere Empfangsgemächer, die jetzt, in der Nacht, verschlossen waren, verwehrten Konoe den Weg in den Schutz des Palastgebäudes. Es gab nur einen Fluchtweg – zum kleinen Pavillon auf der Insel. Kanzler Konoe eilte auf das erleuchtete Fenster zu, das Geborgenheit, Sicherheit und die Gesellschaft eines Menschen versprach, doch die Beine wurden ihm schwer, und auf seinem Körper lastete das

albtraumhafte Gewicht schrecklicher Angst. Er stolperte und ließ die Laterne fallen. Seine schwere, altertümliche Kleidung behinderte ihn zusätzlich. Dicht hinter sich hörte er das fauchende Atmen: ein böartiges, raubtierhaftes Keuchen. Noch immer hielt die unsichtbare Hand Konoes Geist in einem eisernen Griff.

»Hilfe!«, rief der Kanzler, doch der schiere Wille seines Verfolgers erstickte seine Stimme. Nun bereute Konoe es bitter, in dieser Nacht sämtlichen Bewohnern des Palasts den Zutritt zu den Gärten untersagt zu haben. Und auch von der einsamen Person im Pavillon konnte er keinen Beistand erwarten.

Während Konoe sich verzweifelt voran kämpfte, umschloss die unheimliche Kraft seinen Körper wie eine unsichtbare Hülle aus reiner Energie, die sich immer enger um ihn legte. Verzweifelt taumelte er voran, versuchte zu entkommen, doch das grässliche Pulsieren verfolgte ihn, und die unsichtbare Hand entließ ihn nicht aus ihrem Griff. Konoes Muskeln wurden schwächer und schwächer. Als er einen gehetzten Blick über die Schulter warf, erblickte er im bleichen Mondschein eine schemenhafte menschliche Gestalt, die rasch näher kam. Kanzler Konoe rang keuchend nach Atem; das Herz hämmerte schmerzhaft in seiner Brust. Er erreichte die Brücke; dann aber verließ ihn alle Kraft. Er fiel auf Hände und Knie und versuchte, auf allen vieren weiter zu fliehen. Der raue Stein scheuerte ihm die Knie und die Handflächen blutig. Von grellem Entsetzen erfüllt, hörte er die schweren Schritte seines Verfolgers näher kommen. Konoe schaffte es bis auf die Insel, kroch über das sandige Gras, ergriff das Geländer des Pavillons und zog sich daran hoch, bis er auf schwankenden Beinen stand. Die drei Stufen bis zur Tür jedoch erschienen ihm wie eine unüberwindliche Felsklippe, und das Licht der Laterne im Fenster wirkte wie ein spöttisches Sinnbild vergeblicher Hoffnung. Der Sadaijin wandte sich zu seinem Verfolger um.

»Nein!«, stieß er hervor und hob die Hände in dem vergeblichen Versuch, das Verhängnis abzuwehren. »Bitte ... *nein!*«

Ein paar Schritte vor ihm blieb der Unbekannte stehen. Sein lautes, tierhaftes Atmen war verstummt. Eine Woge des Entsetzens flutete über Konoë hinweg, während er in der schrecklichen, lastenden Stille vor dem Pavillon kauerte und ins Gesicht seines Verfolgers starrte, das er jedoch nur als verschwommenes bleiches Oval wahrnahm. Plötzlich öffnete der Unbekannte den Mund. Ein gewaltiger Rachen klaffte auf, wie ein Abgrund aus Schwärze in der Finsternis. Laut rauschte und toste die Luft, als der Fremde tief Atem holte.

Dann zerriss ein fürchterlicher Schrei die Nacht, ein ohrenbetäubendes Geräusch, in dem die verschiedensten Laute mitschwangen: von tiefstem Grollen bis zum schrillsten Heulen. Konoë kreischte vor Schmerz, als die dämonische Stimme ihn zu zerreißen schien.

*Gnädige Götter, was für ein schrecklicher Zauber ist das?*

Die tiefsten Töne erschütterten seinen Körper mit einer Wucht, die tausendmal stärker war als die eines Erdbebens. Konoës Gliedmaßen erschlafften, als seine Knochen mit scharfem Krachen barsten und die Sehnen rissen.

Die mittelhohen Töne des Schreies verwandelten die Eingeweide des Sadaijin in flüssiges Feuer. Das Heulen ließ sein Herz erbeben, das immer schneller schlug und in seiner Brust bis zum Bersten anschwell. Abgehackt und rasselnd rang er nach Atem, als seine Lungen sich blähten. Konoë stürzte zu Boden und wand sich zuckend in Todesqualen, während die schrillsten Töne des Schreies seine Nervenbahnen zerfetzten. Sein letzter bewusster Gedanke, bevor der Schmerz sämtliche Empfindungen auslöschte, galt dem geheimen Treffen, das nun niemals

stattfinden würde, und seinen Träumen, die nun für immer unerfüllt blieben ...

Konoes Gedärme zerplatzten. Heißes Blut stieg ihm in die Kehle, drang in seine Augen, lief ihm aus den Ohren, füllte seinen Mund, schnürte ihm die Luft ab und blendete ihn. Die Schwingungen des Schreies nahmen immer noch zu - bis das Hirn Konoes in einem Blitz aus grellweißem Licht explodierte.

Dann machte ein gnädiger Tod allem Schmerz und Schrecken ein Ende.

Der Schrei hallte weit über die Stadt und verebbte. Dann folgte für einen Moment, der ewig zu währen schien, eine drückende, tödliche Stille, bis allmählich die gewohnten Geräusche der Sommernacht wiederkehrten. Augenblicke später wurden die Türen und Tore der Palastgebäude aufgerissen; das Licht von Lampen erstrahlte hinter Fenstern. Das gesamte Palastgelände erwachte zum Leben; Stimmen riefen, und eilige Schritte waren zu vernehmen. Wachposten eilten mit lodernden Fackeln in die kaiserlichen Gärten.

Im Pavillon auf der kleinen Insel wurde die Laterne gelöscht, und eine schemenhafte Gestalt huschte über die Brücke und in die Dunkelheit des Gartens, wo sie mit den schwarzen Schatten verschmolz.

# Kapitel 1

Im Dachgeschoss eines Ladens in Nihonbashi, dem Händlerviertel Edos, hatte Sano Ichirō seinen Beobachtungsposten bezogen. Der *sōsakan-sama* des Shōgun - der höchst ehrenwerte Ermittler von Ereignissen, Gegebenheiten und Personen - und sein oberster Gefolgsmann Hirata spähten durch Ritzen in den Fensterläden. Unter ihnen befand sich die Straße des Tabaks, die von Esslokalen und Teehäusern, Tabakläden und Lagerhallen gesäumt wurde. Als an diesem Sommerabend die Dämmerung anbrach, zeichneten sich die spitzen Dächer der Gebäude schwarz vor einem rot leuchtenden Himmel ab. Die Straße des Tabaks, auf der es noch kurz zuvor von Händlern und Kunden nur so gewimmelt hatte, lag nun still und verlassen da; vor den Ladeneingängen waren die Schiebetüren zugezogen, und an den Toren zu beiden Enden der Straße brannten die Laternen. Die gewohnte abendliche Musik der Stadt hatte eingesetzt: das Bellen von Hunden, das Wiehern von Pferden, das Rumpeln der Karren, mit denen die Abfälle des Tages eingesammelt wurden, und das Läuten der Tempelglocken. Nur im Nudelhaus »Zur Himmlischen Glückseligkeit« herrschte noch Betrieb. Es war ein winziges Gebäude, das sich gegenüber von Sanos Beobachtungsposten befand, auf der anderen Straßenseite, eingezwängt zwischen zwei Läden. Dunkel zeichnete sich das Holzgitter vor dem erleuchteten Fenster ab, aus dem dünner Rauch zum Himmel stieg.

»Die Abendessenszeit ist längst vorüber«, sagte Sano, »aber da unten wird noch Fisch gekocht. Riechst du es

auch?«

Hirata nickte. »Sieht so aus, als würde die Wirtin einen späten Gast erwarten.«

»Dann wollen wir hoffen, dass es der Löwe ist«, sagte Sano.

Neben den beiden Männern stand Reiko, Sanos Ehefrau, inmitten duftender Tabakballen. Ihre pastellfarbenen Sommergewänder schimmerten im schwachen Licht, das durchs geöffnete Dachfenster fiel. Reiko war eine schlanke, zierliche Frau von einundzwanzig Jahren mit schönen dunklen Augen, schimmernd wie taufeuchte schwarze Blütenblätter; ihr üppiges langes Haar hatte sie zu einem Knoten zusammengebunden. Seit ihrer Hochzeit im vergangenen Herbst hatte Sano häufig gegen die gesellschaftlichen Regeln verstoßen, indem er Reiko erlaubt hatte, sich an seinen Ermittlungen zu beteiligen, statt ihr zu befehlen, zu Hause auf ihn zu warten, wie es sich für eine ehrbare Ehefrau geziemte. Doch Sano hatte erkannt, dass Reiko Möglichkeiten besaß, die ihm verwehrt blieben: Sie konnte an Orten, zu denen ein männlicher Ermittler keinen Zugang hatte, mit Zeugen reden und Beweismittel beschaffen.

Nun trat Reiko zu Sano und Hirata ans Fenster, um den Höhepunkt und Abschluss dieses Falles mitzuerleben. Angespannt lauschte sie; Wachsamkeit lag auf ihrem hübschen Gesicht.

»Da kommt jemand«, sagte sie.

Unten auf der Straße näherte sich mit schlurfenden Schritten ein gebeugter alter Mann, der sich auf einen Gehstock stützte. Er trug einen verschlissenen Kimono; das Licht der Laterne am Tor fiel auf seine üppige weiße Haarmähne.

»Ist *das* der Löwe von Kantō?« Verwunderung lag in Reikos Stimme. Der berüchtigte Unterweltfürst herrschte über eine Bande von Verbrechern, die Spielhöllen und illegale Bordelle betrieben, Reisende ausraubten und in

ganz Kantō - der Gegend um die Stadt Edo - Geld von Händlern erpressten. »Ich hatte ihn mir beeindruckender vorgestellt.«

»Vergiss nicht, er ist stets in Verkleidung unterwegs«, erwiderte Sano. »Nur wenige Menschen kennen sein wahres Aussehen. Das ist einer der Gründe, dass der Löwe so lange der Festnahme entgehen konnte.«

Doch der Löwe von Kantō schützte sich auch auf andere Weise: indem er Polizisten bestach, Feinde tötete und ständig seinen Aufenthaltsort wechselte. Angehörige von Sanos Polizei-Sondereinheit hatten vergeblich versucht, sich in die Bande des Löwen einzuschleichen, und verängstigte Informanten weigerten sich, Aussagen zu machen. Deshalb hatte Reiko ihr eigenes Netzwerk in die Ermittlungen ihres Mannes mit einbezogen - ein Netzwerk, das sich aus Verwandten und Freundinnen, Dienerinnen und anderen Frauen zusammensetzte, die mit mächtigen Samurai-Klans in Verbindung standen. Diese Frauen schnappten Gerüchte und Neuigkeiten auf und gaben ihre Informationen an Reiko weiter. Von ihnen hatte sie erfahren, dass der Löwe von Kantō eine Geliebte hatte - die Witwe, die das Nudelhaus »Zur Himmlischen Glückseligkeit« führte, das Sano und seine Leute nun unter Beobachtung hielten. Nach einem Monat heimlicher Beschattung hatten Sanos Sonderermittler festgestellt, dass mehrere Männer, auf die verschiedene Beschreibungen passten, regelmäßig das Nudelhaus besuchten, nachdem es geschlossen hatte. Sano vermutete jedoch, dass der Besucher stets ein und derselbe Mann war - der Löwe von Kantō in unterschiedlichen Verkleidungen. Deshalb hatte Sano seinen Beobachtungsposten in dem Laden aufgeschlagen und seine Männer postiert, um im geeigneten Moment zuschlagen zu können.

»Falls dieser alte Mann tatsächlich der Löwe ist und wir ihn ergreifen«, sagte er zu Reiko, »sind wir dir zu großem Dank verpflichtet.«

Gespannte Erwartung stieg in Sano auf, in die sich jedoch Furcht mischte. Auf der einen Seite wollte er der Herrschaft des Unterweltfürsten ein Ende bereiten, auf der anderen Seite sorgte er sich um Reiko. Gewiss, ihr konnte hier kaum etwas geschehen; sie stand verborgen hinter dem Fenster eines Hauses, in dem sich Sano und seine Männer befanden. Dennoch wünschte er sich, Reiko wäre in der Sicherheit der heimischen Villa.

Ein Stück die Straße des Tabaks hinauf schaute ein anderer Beobachter durch ein anderes Fenster, das sich in einer schmucken Villa mit Ziegeldach und hohen Wänden befand. Von seinem Beobachtungsposten – einem von Laternen erhellten Wohngemach im ersten Stock – hatte Kammerherr Yanagisawa einen ungehinderten Blick auf die Straße, das Nudelhaus »Zur Himmlischen Glückseligkeit« und den Laden, in dem Sano und seine Leute sich aufhielten. Yanagisawa trug einen Waffenrock über Seidengewändern und einen Helm mit goldenen Hörnern. Sein gut aussehendes Gesicht war ernst. Er nahm einen Zug an einer langen silbernen Pfeife und genoss das Gefühl gespannter Erwartung, das in ihm aufstieg. Dann wandte er sich an Aisu, seinen obersten Gefolgsmann, der neben ihm auf den Tatami-Matten kniete, mit denen der Fußboden ausgelegt war.

»Bist du sicher, dass sie da drinnen sind?«, wollte Yanagisawa wissen.

»Gewiss, ehrenwerter Kammerherr«, erwiderte Aisu, der ein paar Jahre älter war als der dreiunddreißigjährige Yanagisawa. Aisu war ein gewandter, schlanker Mann, dessen Augen unter den schweren Lidern den trügerischen Anschein ständiger Schläfrigkeit erweckten, zu dem auch seine leicht schleppende Stimme beitrug. »Ich bin aufs Dach gestiegen und konnte sie alle durchs Oberlicht sehen – Sano, seine Gemahlin Reiko und Hirata, seinen obersten

Gefolgsmann. Im Laden unter ihnen sind sechs von Sanos Sonderermittlern. Das Seitenfenster steht offen.« Aisu grinste. »Es ist die perfekte Falle. Euer Plan ist großartig, ehrenwerter Kammerherr.«

»Hat der Löwe sich schon blicken lassen?«

Aisu schüttelte den Kopf.

»Ist alles bereit?«

»Gewiss.« Aisu klopfte auf den prallen Kleidersack, der auf einem Tisch neben ihm lag.

»Achte besonders darauf, dass du den zeitlichen Ablauf einhältst«, erinnerte Yanagisawa seinen Gefolgsmann. »Hast du den Männern schon ihre Befehle erteilt?

»Gewiss. Alle sind auf ihren Posten.«

»Ein Glück, dass ich Sanos Pläne früh genug in Erfahrung gebracht habe, um mich darauf vorzubereiten.« Ein selbstgefälliges Lächeln umspielte Yanagisawas Lippen.

An diesem Tag hatte er eine Nachricht von einem seiner Spitzel bekommen, den er in Sanos Villa eingeschleust hatte; in seiner Botschaft hatte dieser Spitzel die Falle, die Sano dem Löwen von Kantō stellte, bis ins Detail beschrieben. Yanagisawa hatte umgehend einen eigenen Plan entworfen und das Haus eines reichen Tabakhändlers beschlagnahmt, um seinen Beobachtungsposten darin aufzuschlagen. Hatte der Kammerherr Erfolg, würde er die baldige Vernichtung seines alten Rivalen Sano erleben. Dann wären die Fehlschläge und Demütigungen der Vergangenheit endlich bereinigt.

Seit seiner Jugend war Yanagisawa der Geliebte des Shōgun, Tokugawa Tsunayoshi. Er hatte seinen Einfluss auf den schwachen Herrscher für eigene Zwecke genutzt und war zum zweitmächtigsten Mann im Lande aufgestiegen, wenn nicht sogar zum wahren Herrscher. Doch mit Sano war ihm ein gefährlicher Rivale erwachsen. Der Geschichtsgelehrte und einstige Lehrer der Waffenkünste – Sohn eines *rōnin*, eines herrenlosen Samurai – hatte sich als Polizeioffizier hervorgetan, hatte sich die Gunst des

Shôgun erworben und war schließlich in das hohe Amt des *sôsakan-sama* befördert worden. Nun befehligte Sano eine hundert Mann starke Polizei-Spezialeinheit und besaß großen Einfluss im *bakufu*, der Militärregierung Japans. Wann immer der intrigante Yanagisawa auf die Politik Tokugawa Tsunayoshis und des Rates der Ältesten einzuwirken versuchte, fand er in Sano einen Widersacher; häufig wurden nicht die Vorschläge des Kammerherrn beherzigt, sondern die Sanos. Überdies ließen Sanos wagemutige Taten die Bedeutung Yanagisawas zunehmend verblassen, sodass der Kammerherr vor einiger Zeit beschlossen hatte, sich selbst in das Abenteuer polizeilicher Ermittlungsarbeit zu stürzen - mit dem Erfolg, dass er mehrere Male in tödliche Gefahr geraten war.

Ein Doppelselbstmord hatte Sano vor längerer Zeit auf die Spur einer Verschwörung gegen das Tokugawa-Regime geführt; er hatte dem Shôgun das Leben gerettet und sich dadurch sein Amt als *sôsakan* erworben. Bei seinen Ermittlungen in den Bundori-Morden, als ein Wahnsinniger die Stadt Edo in Angst und Schrecken versetzt hatte, wurde Yanagisawa vom Täter als Geisel genommen und wäre getötet worden, hätte Sano ihn nicht in letzter Minute gerettet. Im vergangenen Jahr hatte Yanagisawa seinen Rivalen auf eine gefährliche Mission nach Nagasaki geschickt, in der Hoffnung, dass Sano im fernen Westen Japans den Tod fand; stattdessen war der *sôsakan* als Held nach Edo zurückgekehrt. Zum bisher letzten Zusammenstoß zwischen beiden Männern war es gekommen, als Sano Ermittlungen über den Giftmord an der Lieblingskonkubine des Shôgun angestellt hatte - mit dem Ergebnis, dass Yanagisawas jugendlicher Geliebter, der Schauspieler Shichisaburô, sein Leben für den Kammerherrn geopfert hatte, um ihn vor der schmachvollen Hinrichtung als Hochverräter zu bewahren.

Deshalb hasste Yanagisawa den *sôsakan* und dessen Gemahlin Reiko aus tiefster Seele; deshalb konnte er den

bloßen Anblick des jungen Paares nicht ertragen. Heute Abend jedoch würde er die beiden vernichten – endgültig. Dann hatten die Niederlagen und Demütigungen ein Ende. Dann gab es keinen Rivalen mehr um die Gunst des Shôgun. Dann war Sanos Ruf als oberster Ermittler für immer zerstört.

Eine Bewegung unten auf der Straße fiel Yanagisawa ins Auge. Die gebeugte Gestalt eines alten Mannes mit Gehstock schlurfte unter dem Fenster vorüber. Yanagisawa winkte Aisu, der rasch an seine Seite kam. Beide beobachteten, wie der alte Mami sich dem Nudelhaus näherte.

»Los!«, befahl Yanagisawa.

»Jawohl, ehrenwerter Kammerherr.« Aisu ergriff den Kleidersack und verschwand lautlos.

»Da!«, sagte Reiko. »Er bleibt stehen!«

Der alte Mann klopfte mit dem Gehstock an die Tür des Nudelhauses. Sie wurde geöffnet, und der Alte verschwand im Innern.

»Komm«, sagte Sano zu Hirata; dann wandte er sich an Reiko. »Wir sind bald wieder zurück.«

Reikos Gesicht war vor Aufregung gerötet. »Ich gehe mit euch!« Sie schob die Ärmel ihres Kimonos hoch, sodass der Dolch zum Vorschein kam, den sie an den Unterarm geschnallt hatte.

Sano verharrte. Immer wieder war es das gleiche Problem: Reiko wollte sich intensiver an den Ermittlungen beteiligen, als er ihr erlauben konnte. Häufig begab sie sich an Orte, die eine Frau ihres Ranges niemals aufsuchen würde; oft riskierte sie die gesellschaftliche Ächtung, sogar ihr Leben.

Doch jedes Mal kämpfte in Sanos Innerem der Wunsch, Reikos Hilfe bei seinen Ermittlungen in Anspruch zu nehmen, mit seiner Verpflichtung, sie zu beschützen.

Überdies musste er befürchten, dass ihre außergewöhnliche Ehe einen Skandal hervorrufen und Schande, vielleicht sogar den Tod über sie beide bringen könnte.

»Das kann ich nicht erlauben«, sagte er nun zu Reiko. »Du hast versprochen, hier auf Beobachtungsposten zu bleiben, wenn ich dich herkommen lasse.«

Reiko öffnete den Mund, um zu protestieren, schwieg dann aber. Ein Versprechen war heilig, und sie würde ihr Wort halten.

Sano und Hirata eilten die Treppe hinunter. Unten, in dem schummrigen Laden, nahmen sechs von Sanos Sonderermittlern, die neben Tabakkisten gewartet hatten, Haltung an. »Der Gesuchte ist drüben im Nudelhaus«, sagte Sano. »Wir werden das Gebäude umstellen und ...«

Plötzlich war oben im Haus ein Krachen zu hören, als wäre im Dachgeschoss irgendetwas Schweres zu Boden gefallen; dann erklang der Knall einer gedämpften Explosion, gefolgt von einem Schrei.

»Was war das?«, stieß Hirata erschreckt hervor.

»Reiko!« Eisige Furcht packte Sano. Er fuhr herum, wollte die Treppe hinauf stürmen.

In diesem Augenblick flog ein faustgroßer Gegenstand durchs Fenster, landete vor Sanos Füßen und explodierte in einer Rauchwolke. Beißende Schwefeldämpfe erfüllten den Laden. Sanos Körper wurde von Hustenkrämpfen geschüttelt. Keuchend rang er nach Atem. Durch die dichten Rauchschwaden hörte er, wie auch die anderen Männer husteten; Kisten und Kästen fielen polternd zu Boden. »Eine Bombe!«, rief jemand.

»Hier geht es raus!«, brüllte Hirata.

Sano hörte Reikos Schreie aus dem Dachgeschoss, doch der Rauch war inzwischen so dicht, dass er nicht einmal mehr die Treppe sehen konnte. »Reiko!«, rief er. »Bleib oben! Geh ans Fenster!«

Er eilte nach draußen und sah, wie Reiko an einem der hölzernen Pfeiler des Vordachs herunterkletterte. Die Rauchschwaden drangen nun auch aus dem Fenster und dem Oberlicht des Dachgeschosses. Keuchend, mit schmerzenden Lungen, reckte Sano sich in die Höhe und packte seine Frau, die ihm kraftlos in die Arme fiel, von Hustenkrämpfen geschüttelt. Von einem Feuerwachturm in der Nähe erklang das Läuten einer Alarmglocke. Sano stapfte mit schweren Schritten die Straße hinunter, Reiko in den Armen, und gelangte schließlich aus der Rauchwolke hinaus und an die frische Abendluft. Eine Menschenmenge hatte sich gebildet. Feuerwehrleute, in lederne Umhänge gekleidet, eilten mit Wassereimern herbei.

»Geht nicht ins Haus!«, rief Sano. »Die Dämpfe sind giftig!«

Ein Aufschrei ging durch die Menge. Die Feuerwehrmänner brachen die Tür des Ladens auf und kippten Wasser ins Innere. Sano und Reiko ließen sich entkräftet zu Boden sinken. Sanos Sonderermittler gesellten sich zu ihnen, während Hirata mit schwankenden Schritten die Straße überquerte und im Nudelhaus verschwand. Kurz darauf kam er wieder zum Vorschein. »Es ist niemand darin!«, rief er. »Er ist entkommen!«

Sano fluchte vor sich hin. Dann schaute er Reiko an. »Alles in Ordnung?«

»Es geht schon.« Hustend und würgend streckte sie den Arm aus. »Da! Sieh doch!«

Ein Stück entfernt rannte der Mann, der vorhin das Nudelhaus betreten hatte, in Richtung des Tores am Ende der Straße. Nun war er nicht mehr schwächlich, gebeugt und weißhaarig, sondern kräftig, aufrecht und glatzköpfig. Der abgetragene Kimono hatte sich geöffnet und wehte um seinen Körper, sodass die muskulösen Arme und Beine des Mannes mit den blauen Tätowierungen zu sehen waren – das Erkennungszeichen der Verbrecher. Berittene Soldaten

mit dem Wappen der Tokugawa, der dreifachen Malve, verfolgten den Fliehenden im Galopp. Das Gesicht des Mannes mit der platten Nase und dem breiten Mund, das dem Unterweltfürsten seinen Spitznamen »der Löwe« eingebracht hatte, war vor Entsetzen verzerrt.

»Er ist es!«, rief Hirata. »Der Löwe von Kantō!«

Sano beobachtete atemlos, wie weitere Reitersoldaten aus der Gegenrichtung herangeprescht kamen. »Woher kommen diese Männer?«, rief er und sah, dass der Verbrecher sich plötzlich herumwarf und auf ihn zugerannt kam.

Der Anführer des Reitertrupps, der einen prächtigen Waffenrock und einen gehörnten Helm trug, schlug mit dem Speerschaft zu und holte den Flüchtenden von den Beinen, nur ein paar Schritte von Sano entfernt. Sofort umringten die Reitersoldaten den Unterweltfürsten, sprangen aus den Sätteln, packten und fesselten ihn.

»Du bist verhaftet!«, rief der Befehlshaber des Trupps.

Sano erkannte die Stimme augenblicklich, und Entsetzen erfasste ihn. Der Mann war Yanagisawa.

Der Kammerherr stieg vom Pferd, nahm den Helm ab und schaute mit einem triumphierenden Lächeln in die Runde. Sein Blick fiel auf Sano und Reiko, und das Lächeln wich einem Ausdruck der Abscheu. Er wandte sich um, stapfte davon und rief den Soldaten zu: »Bringt meinen Gefangenen ins Stadtgefängnis!«

Im Wohnviertel der Beamten im Palast zu Edo saßen Reiko, Hirata und Sano im Wohngemach von Sanos Villa und tranken Heiltee, um ihre Körper von dem Gift der Dämpfe zu reinigen. Die Schiebetüren standen offen, um frische Luft aus dem Garten ins Innere zu lassen. Sano hatte hämmernde Kopfschmerzen, und immer noch konnte er den beißenden Rauch auf der Zunge schmecken. Er wusste,

dass sie alle von Glück sagen konnten, mit dem Leben davongekommen zu sein.

»Jetzt reicht es mir!«, stieß er mit zornbebender Stimme hervor. »Kammerherr Yanagisawa will mich vernichten, seit ich hier im Palast wohne. Immer wieder hat er versucht, mich auf falsche Fährten zu locken oder mir Fallen zu stellen. Er hat Meuchler auf mich angesetzt. Und als wir letzten Herbst in dem Mord an Konkubine Harume ermittelt haben, hätten seine Machenschaften mich beinahe den Kopf gekostet, denn er gab mir die Schuld am Tod Shichisaburōs, seines Geliebten. Dabei ist Yanagisawa der wahre Schuldige! Er versucht mit allen Mitteln, mich zu beseitigen – nicht nur hier in Edo, sondern im ganzen Land!« Im fernen Nagasaki war Sano in ein gefährliches politisches Intrigenspiel verwickelt worden, als er dort auf Geheiß des Kammerherrn den Mord an einem holländischen Händler untersucht hatte – mit dem Erfolg, dass er beinahe wegen Hochverrats hingerichtet worden wäre.

»Zwei Jahre lang nehme ich seine Lügen und Ränke nun schon hin, weil ich nichts dagegen unternehmen kann«, fuhr Sano fort und bezog sich mit seiner letzten Bemerkung auf den Bushido, den Weg des Kriegers, den Verhaltenskodex der Samurai, der Sano jede Kritik am Kammerherrn untersagte – Yanagisawa zu schelten wäre zugleich eine Schelte Tokugawa Tsunayoshis gewesen, ihrem obersten Herrn, dem Shōgun, dem sie beide den Treueid geschworen hatten. Jeder Vorwurf Sanos gegenüber Yanagisawa würde zugleich als Angriff auf den Shōgun betrachtet. Deshalb hatte Sano bisher darauf verzichtet, den Kammerherrn offen anzuklagen.

»Mit seinem Angriff auf Reiko ist er zu weit gegangen!«, stieß Sano nun hervor.

»Dann seid Ihr sicher, dass Yanagisawa die Bombe werfen ließ?«, fragte Hirata.

Sano nickte zornig. »Es kann kein Zufall sein, dass er genau zu dem Zeitpunkt in der Straße des Tabaks erschienen ist. Außerdem war er kein bisschen überrascht, uns dort anzutreffen. Er war im Gegenteil enttäuscht, dass wir noch lebten! Irgendwie muss er unsere Pläne aufgedeckt haben, und dann hat er sich dieses Wissen zunutze gemacht.«

Ein Diener kam ins Gemach, kniete nieder und verbeugte sich. »Verzeiht die Störung, Herr, aber der Shôgun möchte Euch auf der Stelle sehen.«

»Was will er?«, fragte Sano.

»Das hat der Bote nicht gesagt, Herr. Nur, dass es dringend ist.«

»Also gut«, sagte Sano. »Auch ich habe dringende Angelegenheiten mit dem Shôgun zu besprechen.« Als er sich erhob, sah er die besorgten Mienen Reikos und Hiratas.

»Wollt Ihr dem Shôgun von Yanagisawa erzählen?«, fragte Hirata ängstlich.

»Ich kann mich nicht ewig vor seinen Machenschaften schützen. Irgendwann würde ich ihm unweigerlich in die Falle gehen«, erwiderte Sano. »Es ist an der Zeit, den Kampf offen auszutragen.«

»Aber was du auch vorbringst, Yanagisawa wird es abstreiten«, sagte Reiko. »Und er wird dich noch mehr hassen, wenn du dem Shôgun berichtest, was geschehen ist. Du machst alles nur noch schlimmer!«

»Es geht nicht anders«, erwiderte Sano entschlossen. »Von allein werden die Dinge nicht besser.«

Er verließ das Haus, stieg die sanft ansteigende Straße hinauf und passierte die Wachhäuschen und Kontrollstationen auf dem Weg zum Inneren Schloss, dem eigentlichen Palast des Shôgun. Bewaffnete Wachen führten Sano ins Empfangszimmer – ein langer Raum, der von metallenen Laternen erhellt wurde, die von der Decke hingen. Sämtliche Fenster und Türen waren geschlossen,

sodass es im Innern heiß, stickig und verräuchert war. Der Shôgun saß auf einem Podium; er trug schwarze Gewänder und eine runde schwarze Mütze. Diener warteten auf Anweisungen. Auf dem Ehrenplatz zur Rechten des Herrschers, auf dem höheren von zwei Podesten, kniete Kammerherr Yanagisawa. Er und der Shôgun beobachteten stumm, wie Sano sich näherte. Auf dem aristokratischen Gesicht des Shôgun lag ein nachdenklicher Ausdruck, während in Yanagisawas dunklen, funkelnden Augen Feindseligkeit loderte.

Das Gefühl der Hilflosigkeit ließ Sanos Zorn auf den Kammerherrn noch stärker werden. Wenn er seine Vorwürfe gegen Yanagisawa jetzt offen vorbrachte, ging er das Wagnis ein, gleich in der Eröffnungsschlacht besiegt zu werden. Wartete er jedoch, bis er Gelegenheit hatte, allein mit dem Shôgun zu reden, bestand die Gefahr, dass Yanagisawa ihm zuvorkam und ihn und Reiko mit seinem nächsten Vernichtungsschlag beseitigte.

»Ah, *Sôsakan* Sano.« Der Shôgun winkte Sano mit seinem Fächer heran. Seine Stimme war kalt und unfreundlich. »Kommt zu uns.«

Als Sano an seinem gewohnten Platz auf dem höheren Podest zur Linken des Shôgun niederkniete und sich verbeugte, stieg Furcht in ihm auf. Sano erkannte, dass ihn Schwierigkeiten erwarteten, und er ahnte den Grund dafür. Er verbeugte sich vor Yanagisawa. »Ich grüße Euch, ehrenwerter Kammerherr.«

»Guten Abend«, erwiderte der Kammerherr mit kalter Stimme.

»Ich habe Euch aus zwei wichtigen Gründen herbestellt, *Sôsakan* Sano«, sagte der Shôgun. »Zu meinem Bedauern muss ich sagen, dass ich überaus ... äh, enttäuscht bin, dass es Euch nicht gelungen ist, den Löwen von Kantô zu verhaften. Mir wurde soeben mitgeteilt, dass Ihr und Eure Männer heute Abend in einem Tabakladen wart, wo ihr getrunken und geraucht habt, und dass ihr diesen Laden ...

äh, durch euren Leichtsinn in Brand gesetzt habt, während der schändliche Verbrecher sich die ganze Zeit auf der anderen Straßenseite aufhielt, ohne dass ihr davon wusstet! Durch Eure ... äh, Dummheit und Verantwortungslosigkeit habt Ihr Kammerherr Yanagisawa gezwungen, einzuschreiten und den Löwen von Kantō an Euer Stelle zu verhaften. Der Kammerherr hat die ... äh, Klugheit und Entschlossenheit gezeigt, an der es Euch mangelt!

Sano sah seine Befürchtungen bestätigt. Yanagisawa hatte die Wahrheit zu seinem Vorteil verdreht und ihm den Verdienst gestohlen, diesen Fall gelöst zu haben. Und der Shōgun – ohnehin nicht der klügste Herrscher auf Erden, dem bisher sogar die erbitterte Feindschaft zwischen Sano und Yanagisawa verborgen geblieben war –, glaubte seinem Kammerherrn. Doch gegen diese lügenhafte Verzerrung der Tatsachen musste Sano sich wehren, selbst wenn die Regeln des Bushido es ihm untersagten.

»Das stimmt so nicht, Herr ...«, begann er, an den Shōgun gewandt.

Der Kammerherr unterbrach ihn mit sanfter, beinahe freundlicher Stimme. »Wollt Ihr damit sagen, dass der Shōgun einen Fehler gemacht hat?« Dann fügte er schärfer hinzu: »Maßt Ihr Euch an, unseren obersten Herrn verbessern zu wollen?«

Genau so war es, doch als Sano sah, wie das Gesicht des Shōgun vor Missbilligung dunkel anlief, sagte er rasch: »Nein, gewiss nicht. Ich wollte nur berichten, wie ich die Geschehnisse aus meiner Sicht erlebt habe und ...«

Tokugawa Tsunayoshi hob Schweigen gebietend die Hand. »Das ist nicht nötig. Die ... äh, Wahrheit ist offensichtlich. Ihr habt Eure Pflicht nicht erfüllt und mein Vertrauen ... äh, bitter enttäuscht.«

Diese unverdiente Zurechtweisung traf Sano wie ein Messerstich. Welch eine Ungerechtigkeit, dass ein einziges Versagen – das nicht einmal ein wirkliches Versagen